

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner
Predigt zur Verabschiedung des ernannten Erzbischofs von Berlin, Dr. Rainer Maria Woelki,
im Hohen Dom zu Köln am 7. August 2011

Lieber ernannter Erzbischof,
liebe Brüder, liebe Schwestern!

1. Sendung

Im zweiten Eucharistischen Hochgebet legt uns die Kirche die Worte in den Mund: „Wir danken dir, dass du uns berufen hast, vor dir zu stehen und dir zu dienen“. Unser Gott zeigt sich im Alten Bund als der Gott der wandernden Völker, der herausruft und Abraham und seine Nachkommen auf die Wege bringt. Das ist im Neuen Bund nicht anders. Christus ruft seine Jünger, indem er ihnen sagt: „Kommt!“. Und er sendet sie kurz danach, indem er zu ihnen spricht: „Geht!“. Wir erleben heute Abend eine solche Stunde des Aufbruchs und des Abschieds, indem der ernannte Erzbischof von Berlin den Ruf Gottes durch die Berufung des Heiligen Vaters angenommen hat und als Konsequenz nun aufbrechen wird, um dorthin zu gehen, wohin der Herr ihn bestellt und wo er schon von ihm erwartet wird.

Wir haben allen Grund, in dieser Stunde Gott zu danken, dass wir in unserem bisherigen Weihbischof einen glaubwürdigen Zeugen Jesu Christi in unserer Mitte und auf den Wegen durch unsere Erzdiözese als Weggefährten haben durften. Wenn wir von hinten anfangen, zunächst 8 Jahre als Weihbischof in Köln, vorher 6 Jahre als Direktor im Erzbischöflichen Theologenkonvikt Collegium Albertinum in Bonn, wieder davor 6 Jahre als Sekretär des Erzbischofs, dann davor ein Jahr als Militärgestalter und davor 4 Jahre als Kaplan in Neuss. Überall hat Rainer Woelki Spuren des Segens hinterlassen, und überall kann er wieder zurückkommen und würde freudig erwartet, weil er sich überall bewährt hatte. Nun müssen wir ihn loslassen. Der Herr ruft ihn aus unserer Mitte auf ein anderes Feld der Glaubensverkündigung.

2. Berufung

Die liturgische Ordnung lässt uns im Evangelium heute Petrus sehen und hören, der auf den Wellen der stürmischen See dem Herrn und Meister entgegengehen möchte: „Herr, wenn du es bist, so befiehl, dass ich auf dem Wasser zu dir komme“ (Mt 14,28). Und der Herr sagt schlicht: „Komm!“ (Mt

14,29). Unser Kölner Dom ist ja ein Petersdom. Und Rainer Woelki, der auch Domherr in unserer Kathedralkirche war, darf sich heute vom heiligen Petrus verabschiedet wissen. In Berlin ist zwar kein Petersdom, aber das ganze Erzbistum, das bis zur Ostsee hoch reicht, ist dem Apostel Petrus geweiht. Er ist der erste Patron des Erzbistums Berlin. So heißt also die Markierung deines Weges, lieber Rainer, von Köln nach Berlin „von Petrus zu Petrus“, und dabei ist man, wie uns heute das Evangelium zeigt, immer in guter Gesellschaft.

Petrus ist zuerst ein Freund Jesu Christi. Ein Apostel wird nicht rekrutiert, sondern berufen. Er wird zu seinem Dienst nicht verpflichtet, sondern von Gottes Liebe dazu gedrängt: „Die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14), sagt Paulus. Jesus sah den Simon bei seiner Berufung an und sprach: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus“ (Mt 16,18). „Petrus - Fels“ hat ihn also Jesus genannt. Das war eine Auszeichnung. Jesus hatte sofort erkannt, wer dieser Simon ist und wozu er fähig ist. Mit dieser eindringlichen persönlichen Zuwendung – zweimal sagte Jesus „Du“ zu ihm – gewann er dem Petrus das Herz ab. Jesus hatte einen neuen Freund gewonnen. Das wiederholt sich in jeder geistlichen Berufung, dass Gott einem Menschen so nahe kommt, dass er ihm das Herz abgewinnt: „Liebst du mich?“, wird dann nach Ostern der Herr dreimal den Petrus fragen. Gott lässt sich dabei ins eigene Herz schauen, und auch der Mensch darf sich dabei vom guten Blick Gottes bis in sein Innerstes angeschaut wissen.

Wenn wir uns einem Menschen öffnen und ihn zum Mitwisser unserer Herzensgeheimnisse machen, dann ist das ein Akt der Freundschaft schlechthin. Erst recht ist diese Selbsterschließung Gottes ein Erweis höchster göttlicher Freundschaft. So hat der Herr im Abendmahlssaal sein Verhältnis zu den Jüngern gedeutet: „Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt; denn ich habe euch alles mitgeteilt, was ich von meinem Vater gehört habe“ (Joh 15,15). Jüngerschaft steht im Glanz der Freundschaft und damit im Glanz der Liebe. Darum fragt ja der Herr den Petrus: „Liebst du mich?“. Bei diesem entscheidenden Neuanfang in Berlin ist das die Frage, die der Herr hier und in Berlin an dich richtet: „Liebst du mich?“ – „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt“ (Joh 15,16), ist die verbale Bestätigung des Herrn. Diese Freundschaft ist das eigentlich Tragende im Leben von uns Bischöfen und Priestern. Denn unwiderruflich sind die Gnadengeschenke und der Ruf Gottes. Darum sagte der Herr eines Tages zu den Jüngern: Hat euch jemals etwas gefehlt? (vgl. Lk 22,35). Und sie antworteten: „Nein, Herr!“. Und wir hoffen, dass der erwählte neue Erzbischof von Berlin auf die Frage des alten Kölner Erzbischofs: „Hat dir bei uns im Hinblick auf deine verschiedenen Tätigkeitsbereiche jemals etwas gefehlt?“ die Antwort gibt wie damals die Jünger: „Nein, der Herr war immer dabei!“.

3. Zeuge Christi

Der Bischof ist – wie jeder Jünger Christi – zum Zeugen Christi berufen, denn an Christus glauben heißt, nicht nur von Gott reden, sondern und vor allem auch „Gott tun“. Gott ist eben die Liebe in Person und lässt sich nur erfahren in unserer persönlichen Gegenliebe. Nun aber ist Christus der Weg und lässt sich nur erfahren in unserem Nachgehen auf seinem Weg. Nun ist Christus das Brot, damit wir davon essen und dabei spüren, dass er uns sättigt im eucharistischen Mal. Nun ist Christus der Quell lebendigen Wassers, und wir dürfen trinken und dabei erfahren, dass er unseren Durst im Trinken seines göttlichen Bechers stillt. Nun aber ist Christus das Wort Gottes und will gehört werden. Er ist das Leben und will, dass wir mit ihm, in ihm und für ihn leben. Er will, dass wir ihn leben. Er ist in der Menschwerdung unser Bruder und Meister geworden, damit wir als seine Geschwister, als Kinder seines himmlischen Vaters leben. Darf ein Kind vor seinen Erzeuger und Ernährer hintreten und von ihm den Vaterschaftsbeweis erlangen: „Beweise mir, dass du mein Vater bist!“? Wenn ein Kind sich dazu unterfinge, hätte es aufgehört, Kind zu sein. Wenn also schon unser menschliches Kindsein mit dem Glauben an unseren irdischen Vater steht und fällt, wie sollen wir

unsere göttliche Kindschaft anders leben als durch eben unseren Glauben an Gott, den himmlischen Vater?

Vaterschaft ist schöpferische Liebe. Und Liebe lässt sich nur durch Lieben erfahren und beweisen. Ganz folgerichtig haben deswegen die mittelalterlichen Mystiker für das Glaubensleben des Christen die Anweisung gegeben: „Deum facere“, d.h. „Gott tun“ – Gott leben, der das Leben ist, Gott lieben, der die Liebe ist. Das ist der ganze Glaube. Dass wir das in unserem Mitbruder und Weihbischof und ernannten Erzbischof spüren und erfahren durften, ist Grund zu großer Dankbarkeit für Gottes Gnade, die zur Vollendung kommt in menschlicher Schwachheit.

4. Leidensgenosse

Diese totale Identifikation des Jüngers mit dem Auftrag des Herrn macht ihn verwundbar. Jesus hat uns geliebt bis zum Wehtun. Es tat ihm weh, uns zu lieben. Das völlige „Sich-preisgeben“, das „Geschlagen-, Angeklagt- und Verurteilt-werden“, mit „Dornengekrönt-“ und „Gekreuzigt-werden“, war das Kennzeichen Jesu. Auch beim Jünger Jesu bewegt gerade diese Demut eines an Gott und seinen Auftrag ausgelieferten Lebens die Menschen mehr als brillante theologische Formulierungen. Von einem solchen Jünger geht eine tiefe Wärme und Herzlichkeit aus, die nur ein Mensch besitzt, der bereit ist, unter allen Umständen auch den Kreuzweg des Meisters mitzugehen. Das stützt den Weg des ständigen Suchens und Tastens nach dem Willen des Herrn. Sein Standhalten gegen die Babylonisierung und Atheisierung von Gesellschaft und Welt versetzt ihn oft auf die Anklagebank der öffentlichen Meinung. Dass aber weckt geradezu den Wunsch in jedem Christen, der vom Wesen Christi einmal berührt wurde, sich neben diesen Leidensgenossen des Herrn zu stellen, um seine Last mitzutragen und zu erleichtern.

So möge es dir, lieber Rainer, nie an Mitarbeitern und Helfern fehlen, die neben dir stehen, die dir den Rücken stärken, die mit dir gehen!

Lieber Rainer, du gehst nicht aus der Welt. Dieselbe Erde, die uns hier im Rheinland trägt, wird dich auch in Berlin tragen. Und derselbe Himmel, der sich über unser schönes Rheinland wölbt, zeigt sich mit seinen Sternen auch über Berlin. Und ganz besonders derselbe Herr, der hier im Rheinland die Mitte seiner Kirche ist, er erwartet dich schon in Berlin, da er auch dort die Mitte der Erzdiözese Berlin ist. Und du gehst mit einem guten Reisegefährten, mit dem heiligen Petrus, also von Petrus zu Petrus. Ihm und den anderen hat der Meister auf hoher See zugerufen: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27). Dasselbe gilt heute Abend dir: Hab Vertrauen, der Herr ist es; fürchte dich nicht! Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln